

Die „Volkswacht“  
erscheint täglich Nachmittags außer  
Sonntag und ist durch die  
General-Anstalt, Neue Brunnenstr. 5/6,  
durch die Post und  
durch Colportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich Mk. 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Polstanzungsliste Nr. 7249.

# Volkswacht

Bestimmungs-Gebühren  
betragen für die sechsmonatige  
Zeitdauer für Werben und  
Berichtungen im Allgemeinen  
10 Pfennige.  
Subscriben für die nächste Nummer  
müssen bis Donnerstag 10 Uhr früh  
abgegeben werden.

## für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete. Organ für die werkbätige Bevölkerung. Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 219.

Montag, den 20. September 1897.

S. Jahrgang.

### Die zahlreichen Eisenbahnunfälle

Der jüngsten Zeit haben, wie schon berichtet, den preussischen Eisenbahnminister, Herrn Thielen, veranlaßt, eine scharfe Verfügung zu erlassen, welche sich dahin ausspricht, die Unfälle seien meistens darauf zurückzuführen, daß die für die sichere Handhabung des Eisenbahndienstes bestehenden Vorschriften nicht genügend beachtet werden. Dementsprechend werden den „Schuldigen“ schwere disziplinarische Strafen und ev. sofortige Entlassung angedroht im Falle der Verfehlung gegen Dienstvorschriften.

Wir zweifeln nun keineswegs daran, daß die bestehenden Vorschriften alle Vorsichtsmaßregeln enthalten, aber man darf nicht gleich ein persönliches Verschulden der Unterbeamten annehmen, wenn diese Vorschriften nicht überall beachtet werden, sondern man muß auch fragen: ob hinreichend Personal vorhanden ist und ob das Personal genügend Zeit hat, die erlassenen Vorschriften beachten zu können. Für die obersten Beamten mag es ja sehr bequem sein, für alle Uebelstände die Schuld den Unterbeamten zuzuschreiben. Man kann aber doch nur ein solches Verschulden annehmen, wenn die Befolgung der Vorschriften in der Nacht der Unterbeamten stand. In preussischen Staaten werden die Eisenbahnen als wichtige Einkünftequelle betrachtet. Die Finanzverwaltung hat es verstanden, diese Einnahmen stets zu erhöhen.

Diese Erhöhung der Ueberschüsse ist auf zwei Ursachen zurückzuführen. Durch die Entwicklung des Verkehrs sind die Betriebseinnahmen in den Jahren 1891/92 bis 1895/96 von 1,343,531,000 Mark auf 1,497,688,000 Mark gestiegen und die Betriebsausgaben von 872,127,000 Mk. auf 852,112,000 Mark herabgedrückt, so daß der Ueberschuß von 471,404,000 Mk. auf 645,576,000 Mk. gestiegen ist. Diese Steigerung entspricht aber keineswegs der Steigerung des Anlagecapitals. Der Ueberschuß entsprach 1891/92 einem Profit von 4,49 Procent, während er 1895/96 auf 5,74 Procent des Anlagecapitals gestiegen war. Der Verkehr stieg wie folgt: Die zurückgelegten Personenkilometer stiegen von 11,679,050,900 auf 13,917,284,000 und die Menge der transportierten Güter von 23,144,340,000 auf 25,115,563,000 Tonnenkilometer. Dem gesteigerten Verkehr entsprechend wurden Bahnlänge und Betriebsmaterial vermehrt. Die Bahnlänge der vollspurigen Staats- und Privatbahnen im Deutschen Reich stieg von 42,269 auf 45,203 Kilometer, die Zahl der Locomotiven von 14,788 auf 16,107, die Zahl der Personenwagen von 27,512 auf 31,423 und die Zahl der Güterwagen von 299,640 auf 330,805.

Aber keineswegs entsprach der Steigerung des Betriebes die Steigerung der Zahl der beschäftigten Beamten und Arbeiter. Die Zahl der beschäftigten Beamten und Arbeiter stieg in dem gleichen Zeitraum von 360,057 auf 368,831. Schon die 1319 Locomotiven, welche mehr in Betrieb genommen wurden, werden ein Personal von annähernd 3000 Köpfen an Locomotivführern, Heizern und Maschinenwagnern erfordern, so daß auf den übrigen Dienst nur eine Vermehrung von rund 6000 Köpfen zu verzeichnen ist. Auffallend ist es, daß in einzelnen Betriebszweigen trotz gesteigerter Leistung eine Verminderung des Personals stattgefunden hat. Während bei der Bahnverwaltung 1891/92 insgesamt 125,595 Beamte und Arbeiter beschäftigt waren, ging diese Zahl 1895/96 auf 124,061 zurück. Sicher ist, daß die Anforderungen, die man an den Beamten und

Arbeiter stellt, erheblich gestiegen sind; aber den gesteigerten Anforderungen entsprechend sind keineswegs die Bezüge der betreffenden Leute aufgehoben worden. Noch bei der letzten Gehaltsregulierung wurde in Preußen der Beamtenklasse in der Stufe von 800 bis 1200 Mark statt einer Aufbesserung ihrer Bezüge ein Lohnabzug zu Theil, indem sie früher in den ersten 17 Dienstjahren ein Einkommen von 17,300 Mark hatten, haben sie gegenwärtig in demselben Zeitraum nur noch 16,950 Mark. Dem Finanzmann, der damals das für den Fiskus so vorteilhafte Rechenkunststück fertig gebracht hat, mag diese Schlaubeit das Lob der Vorgesetzten eingebracht haben. Die Dienstfreudigkeit der betroffenen Beamten hat man durch solches Manöver gewiß nicht erhöht. Man mag sich dann nicht wundern, wenn Beamte, denen gegenüber das fiskalische Interesse so rücksichtslos geltend gemacht wird, sich in ihrem Dienst an das direct Vorgegebene halten und mit ihrer Kraft und ihren Fähigkeiten dem Fiskus gegenüber gerade so sparsam werden, wie der Fiskus ihnen gegenüber mit dem Gelde ist.

Um die Zahl der Eisenbahnunfälle zu verhüten, muß nach der Weisheit der „National. Corr.“ die Zahl der Mitglieder des Reichseisenbahnamtes vermehrt werden. So steht wirklich in jener Correspondenz geschrieben. Man höre: „In der That ist die Besetzung des Reichseisenbahnamtes nicht ausreichend, um eine ordnungsmäßige Controlle der Bahnlängen und Brückenbauten zu ermöglichen. Außer den Präsidenten zählt das Amt nur sieben vortragende Räte; die drei richterlichen und drei stellvertretenden richterlichen Mitglieder kommen für die Aufsicht nicht in Betracht. Und das ist zu wenig; die Besetzung dieses Reichsamtes ist nicht entfernt im Verhältnis mit der Zunahme des Eisenbahnbaues geblieben und dies kann auch nicht damit gerechtfertigt werden, daß inzwischen, besonders in Preußen, die meisten Bahnen in staatlichen Händen sind. Da jetzt die Etatsaufstellung für das kommende Rechnungsjahr erfolgt, läßt sich hier unmittelbar Abhilfe schaffen.“

Treffend bemerkt hierzu die „Berliner Volkszeitung“: „Allo mehr vortragende Räte im Reichseisenbahnamt! Mehr „Aufsicht“ von oben — das ist das Heilmittel! Fürwahr, eine Weisheit zum Lachen! Hat die „Natli. Corr.“ nie gehört von der Sparbarkeit, die mit dem unteren Personal getrieben wird, wenn die verantwortlichen Dienstleistungen obliegen? Hat sie nie gehört von der Ueberbürdung von Weichenstellern, von ihrer übermäßig langen Arbeitszeit, die vielfach gerichtskundig geworden ist? Und wie oft ist nicht Klage geführt worden über schwere Organisationsfehler in dem Dienste auf den Bahnhöfen!“ — Das Blatt erörtert dann die Nothwendigkeit, den Bahntelegraphendienst, dessen Organisation ganz unhaltbare Zustände zeitigt, von Grund aus zu reformiren.

Zu dem Gerede der amtlichen Berliner Correspondenz und anderer offizieller Blätter, daß Alles wohlbestellt sei im Reich Thielen, schreibt die „Kölnische Volkszeitung“:

Gewiß, nach den Acten des Ministeriums und der Directionen mag die Dienstdauer ziemlich geregelt erscheinen. Nach dem Schema, d. h. nach dem Fahrplan fährt eine bestimmte Anzahl Züge, im Vergleich zu dieser Zahl mögen die Fahrbeamten genügen und die letzteren dabei nicht einmal überlastet sein. Allein, entspricht denn diese Theorie der Praxis? Wie viele Hunderte Sonderzüge sind in diesem Sommer allein in Westdeutschland außerhalb des

Fahrplanes gefahren! Vergnügungszüge für Ausflüge in die Sommerfrischen und die nähere Umgebung der Städte, Sonderzüge zu den Kaiserfestlichkeiten in Köln und Koblenz, Manöver-, Pilger- und Bedarfszüge! Diese außerplanmäßigen Züge können nur dadurch bewältigt werden, daß zahlreiche Fahrbeamte ihre Ruhetage opfern, daß manche von ihnen kurz nach Beendigung ihrer planmäßigen Fahrt zu einer neuen commandirt werden, während sie planmäßig eine längere Pause hätten, und daß endlich Notlenarbeiter und Wagenspitzer in ausgiebigstem Maße als Bremser und Heizer eingestellt werden.

Diese Anspannung der Kräfte hält natürlich nur ein Theil der Beamten aus, und die Folge ist eine Steigerung der Urlaubsgesuche und Krankmeldungen, wodurch das zur Verfügung stehende Personal unter die „planmäßige“ Zahl hinuntergedrückt wird.

Die meisten Unfälle der jüngsten Zeit sind nach dem Ergebniß der Untersuchung auf Verfehlungen gegen Betriebs-Verordnungen zurückzuführen. Nachlässigkeiten sollen gewiß nicht beschönigt werden, aber sind nicht nach den vorstehenden Ausführungen auch manche Beamte, die einer folgenschweren Fehler gemacht haben, entschuldbar? Das gilt auch von den Stationsbeamten. Unser Eisenbahnverkehr hat namentlich in der Reisezeit eine Intensität erreicht, die kein anderer öffentlicher Betrieb auch nur annähernd aufweisen kann. Dazu wird insbesondere von den preussischen Eisenbahnbehörden jede Zugverspätung streng verfolgt, und Maschinen- wie Stationsbeamter suchen sie daher nach Möglichkeit zu vermeiden. Jener sucht auf der Strecke Verspätungen wieder einzuholen, und was darin geleistet werden kann, habe ich noch kürzlich auf einem Schnellzuge Mainz-Köln erfahren, der von Bingerbrück mit rund zehn Minuten Verspätung abfuhr, aber am Kölner Südbahnhof sieben Minuten zu früh eintraf. Andererseits sucht der Stationsbeamte die Züge schnell abzufertigen, und wenn größere Verspätungen den ganzen Fahrplan über den Haufen geworfen haben, dann heißt es von Fall zu Fall entscheiden, wann und auf welchem Geleise die Züge am schnellsten abgefertigt werden.

Wer da die Ruhe verliert, hat schon einen Fehler gemacht, bevor er anfängt zu disponiren. Bei einer solchen Intensität des Betriebsdienstes sollte man für die Leistungsfähigkeit der Stationsbeamten nicht mehr den Maßstab früherer Zustände anlegen. Der Stationsbeamte hat in der Regel zwölfstündigen Dienst mit achtstündigem Wechsel vom Tag- zum Nachtdienst. Das ist auf größeren Stationen bei dem jetzigen aufregenden Dienst zu lange, namentlich wenn man berücksichtigt, daß er in seiner letzten Dienststunde ebenso geistig frisch sein muß, wie in der ersten.

Ähnliches ließe sich vom Zugspersonal sagen; indes soll hier nicht zu sehr in Einzelheiten eingegangen werden. Es sollte nur an einigen Beispielen gezeigt werden, wie sehr die Praxis mit der Theorie in Widerspruch steht. Auch die Commission zur Prüfung der Dienstzeit wird ihren Zweck verfehlen, wenn nicht die Vorsteher der einzelnen Verwaltungen für eine stärkere Erleichterung des Betriebsdienstes sich erwärmen; denn nur sehr wenige Beamte werden in Gegenwart ihrer nächsten Vorgesetzten einer solchen Commission reinen Weineinschenken.

### Schubart und seine Zeitgenossen.

Herausgeber Roman von U. C. Brachvogel.

17) Schon war Christian Schubart allerdings nicht, nicht einmal hübsch zu nennen, aber sein Gesicht überaus geistvoll und sein Mienenpiel, seine Gebärde etwas phantastisch e. regt. Draufschorb. wenn er ausgelassen war, lag doch wieder eine süße, fast willkürliche Weichheit in seiner ganzen Art. Er war sowohl derber Sinnemann als exaltierter Idealist. Mit sich und Andere am gefährlichsten wurde er, wenn diese beiden Seiten seines Wesens sich verbanden, er Simuliches mit Schlichem im tollen Kamäse verbrochelte. Nachdem er anderthalb Jahre die Gefängnisse besucht, in die Prima gerückt, verbrannt Stunden genommen und gegeben, war er nun nach und nach in hervorragende Kreise gekommen, und die heutige Talenteprüfung in der Kirche schien für ihn entscheidend geworden zu sein. Dieses Glück, diese Ueberzeugung lag auf seinem irahlenden Gesicht; sein ganzes Wesen war bachantisch erragt, und nur die Ehrlichkeit vor seinen Gönnern hielt sein Entzücken in Schranken.

Zugleich hatte man die „Schüdt“ betreten und das Gemahl der mederen Volksschichten, Tagelöhner, Gefellen und Dienstmädchen durchschritten, welche da mit ihren Frauen und Kindern vor dem „Lustigen Glend“ aßen, tranken, tanzten, lanierten, oder um einige Glücksbuben standen. Unter dem weitgeschweiften Dache der Schürke paradierten zwei stämmige Stadtbüchel, in blauen Hantsöcken und die lange Pike in der Hand, um unbedingtem Volk den Eintritt zu verwehren. Als Senator besetzten die Musiker und Schubart kamen, machten beide Hüter des öffentlichen Friedens bötsche Referenz, und als die Musik in den Hark von Bürgerfamilien gestrichelt hatten, trat rückwärts sich Aller Augen auf sie. Ein Senator

im „Lustigen Glend“ war noch eine so ungewöhnliche Erscheinung, daß die etwa ästhetisch Schwankenden nun die völlige Gewißheit erhielten, das „Glend“ sei eigentlich ein sehr „feiner“ Ort.

Dem Skandal draußen sehr entgegengelezt, wollte beim Gartenpublikum nicht recht die alte Nürnberger Gemüthlichkeit aufkommen. Die jungen Mädchen und Burischen zierten nicht zu den gewöhnlichen Spielen auf den hinteren Grasplätzen, sondern blieben sitzen am elterlichen Tisch. Nichttraurich Blicken hin und wieder, und die Reden wurden gedämpft geführt, — denn mitten im Garten, dicht bei der Musikantentunde, lag der kaiserliche Brigadier von Clari mit dem Pan duren Dreih Ladelaw Nijal und dem Obrist Traumannsboden von den Salzburger Jägern um den Tisch beim Weine und belästigten mit lautem Lachen und Siegestromentaden die Anwesenden. Die grauen Uniformen mit grünen Aufschlägen und die rasselnden Säbel schrien den Nürnbergern eben so unerschreitlich, wie die Belmütze des Panduren mit der Reichsherber, der rotliche Wolfsmantel, der krumme, reich belegte Säbel und die langen Reiterstiefeln nebst zwei langen Dolchmessern, welche aus dem Gürtel dieses unbefangenen Sohnes der Steppre harrten, der die schäalen Mäuen lachen ließ und sich den schwarzen Schurkorn kriech, dessen gewöhnliche Stiefel ihn bis auf die Brust reichten.

Sie hatten eben des Wirths Tochter, die bewußte Margareth, mit einem kerben Witz entlassen. Diese eilte dem Senator entgegen. Sie war vielleicht sechsundzwanzig Jahre, groß und derb. Ihre lipwige Bufe, von einem weißen Busenstuch mit rothen Franzen bedeckt, hatte sie in ein himmelblaues Nieder gewungen, das mit silbernen Spangen und Ketten geschlossen war, an denen Schammäunen hingen. Die silberne Reide, das Zeichen der Reiklerin, war an der linken Seite in's Nieder gesteckt, dessen kurzer, dunkelgrüner Rock mit rothen

Streifen bis zur Wade hing und die weißen Zwaidelstrümpfe und blühenden Schuhe sehen ließ. Die weißen Hemdärmel reichten ihr in starken Bauschern bis zum Ellenbogen und ließen die kraftvoll runden Arme und Hände sehen, an denen sie coquet einige Ringe trug. Den kerben Hals schmückte eine Kette mit Henselbucaten, und auf dem lipwigen, goldblonden Haare, dessen Zöpfe um die Stirn gewunden waren, lag die goldene Flügelhaube, in welche sie links eine dunkelrote Rose geklemmt hatte.

„Befehlen Euer Hochedlen ein' guten Trunk und einen freien Blas?“ redete sie den Senator an.

„Einen Trunk für Fünfe magst Du parat halten, Grethe. Wenn Du aber respectable Rundschaff behalten willst, die Leute nicht noch mehr über Dich reden sollen, laß Dich mit Fremden nicht ein.“

„Ei bewahr“, Euer Ehlen, es ist blos wegen der Höflichkeit. Darf man doch zu den kaiserlichen Herren kein sauer Besticht machen, sonst ist's gar aus!“

„Aber sieh Dich vor. Magst uns die Krüge hinter zu den Rußigen bringen!“

Margareth knigte und ging.

Man grüßte den Senator links und rechts. Mehrere Bürger traten heran, freuten sich, daß Preißler auch käme, und klagten über die Anwesenheit der Fremden, daß da kein Betanügen aufkommen könne, „sie geberden sich schier als wie die Herren in Nürnberg.“

„Still, still, Freunde, wir müssen's tragen. Thut, als achtet Ihr nicht darauf. Es werden schon bessere Zeiten kommen, wo man sie los wird mit guter Manier. Gätten wir sie nicht eingenommen, wäre man uns auf's Zeug gerückt. Gott gebe, daß sich's bessert!“

Während sie so halblaut sprachen, hatte Clari Preißlern erkannt, und sich rasch erhebend, rief er schallend: „Ah,

**Politische Rundschau.**

Ueber die Zusammenberufung des nächsten Reichstages wird jetzt officiell gemeldet, es sei in maßgebenden Kreisen nichts bekannt von einer Absicht der verbündeten Regierungen, den Reichstag früher als zu Ende November einzuberufen. Daß der Wunsch bestehe, den neuen Reichstag schon zum Frühjahr zu versammeln, sei Unsinn. Die Streitigkeiten darüber, was der eine oder der andere Minister über die Einberufung des Reichstages denkt, sind mäßig. Die Minister haben einem höheren Willen zu gehorchen.

Zur Vorbereitung der Reichstags-Wahlen. In der letzten Staats-Ministerial-Sitzung sind, so meldet ein Berichterstatter, die Vorberatungen für die Reichstags-Arbeiten zur Sprache gekommen. Nach eingehender Darlegung Seitens des Staats-Secretärs Niederding hat man sich dafür entschieden, die Entwürfe über Abänderung der Civilproceß-Ordnung und der Concurs-ordnung dem Reichstag in der bevorstehenden Session zugehen zu lassen. Aus den übrigen Ressorts soll nur das absolut Nothwendige an den Reichstag gebracht werden. Bisher steht weder fest, wann der Bundesrath, noch wann der Reichstag zusammentreten wird.

Die wahre Ursache der Eisenbahn-unfälle. Aus Bingerbrück berichtet die „Köln. Volks-Zeitung“:

Der Locomotioführer, welcher, nach dem officiellen Bericht, schuld sein soll an dem Eisenbahnunfall in der Nacht zum Sonntag, stand zur Zeit des Unfalles am Ende eines sehr anstrengenden Dienstes. Eine Tour seines regelmäßigen Dienstes zwingt ihn stets, zwei Nächte nach einander draußen zu übernachten. Dies übernachtet in der Gegend, da es vielfach auf einfachen Matratzen, sogenannten „Sackeln“, geschehen muß. Diesmal waren dem Manne nur in einer Nacht etwa sechs Stunden dieser Ruhe gegönnt. Donnerstag Nachmittag 3 Uhr war er erst vom Dienst zurückgekehrt und mußte dann Abends um 9 Uhr schon wieder bei seiner Locomotive sein, da er um 10 Uhr einen Zug nach Mainz zu fahren hatte. Dort hatte er jetzt „Sackel“, mußte aber statt Morgens früh um 6 Uhr, wie gewöhnlich, weiter fahren zu können, in Mainz bis Abends 6 Uhr warten, wo er dann nach Frankfurt fahren mußte. Dort angekommen, mußte er die Nacht durch seine Maschine bereit halten für einen Sonderzug, dessen Eintreffen unbestimmt war, fuhr endlich um 4 Uhr mit diesem ab und landete dann um 8 Uhr in Bingen, wo er nach vierunddreißigstündiger Abwesenheit zum ersten Mal wieder in ein Bett kam, aber nur für zwei Stunden, denn um 11 Uhr trieb ihn die Befürchtung heraus, um 12 Uhr wieder fahren zu müssen. Er verschob sich aber bis ein halb 2 Uhr, wo der geplagte Mann schon wieder auf seiner Maschine stand, um Kohlen zu laden und die Vorbereitungen zu treffen für die Abfahrt um 3 Uhr 36 Minuten. Dieser jahresplanmäßige Güterzug fiel aber aus, und so gewann er ein Stündchen, um nach Hause zu gehen und Kaffe zu trinken. Dann aber ging's wieder zur Maschine und um 5 Uhr fort nach Mainz, von wo er Nachts zurückkommend gegen 1 Uhr auf dem Bingerbrücker Bahnhof mit dem entgegenkommenden Zuge zusammenstieß. Rechnet man die Stunde Zeit, welche der Locomotioführer nicht vor Abgang des Zuges schon bei seiner Locomotive sein muß, und die längere Zeit, welche er nach Ankunft nicht mehr zu thun hat, ehe er von seiner Maschine weg kann, dann hatte der Mann vor den 31 Stunden, die es sich von Freitag-Abend 6 Uhr bis Sonntag-Nacht 1 Uhr ungefähr fünfundsiebzig Stunden auf seiner Locomotive zugebracht. Ist es da zu verwundern, wenn der müde und vom Nachdienst durchforzte Mann von den Hunderten von Signalen, auf die er zu achten hat, eines überhört?

Die „Handwerkerfreundlichkeit“ der Agrarier, die nichts weiter ist als ein demagogisches Auswüchsbild, um die ja meist nicht mit leiblicher hohen Gehalts aber ausgebluteten Jünger auf den Conservativen agieren zu lassen, wird nachtrags auch von den Sozialisten durchschaut und als das anerkannt, was sie ist. Die

Senator, schon, das ist schon, das ist schon! Wie? Was Neues? — Vormittag in Botchaft gekommen, daß die Russen unter General Demold den Franzosen in's Land gefallen sind und unter General Gabis Berlin eingenommen hat. Ich habe! Werder Guts, für Reichstagskandidat, wohl reich bestannt und ein kriecher um äußerliche Gnade! Damit schon er lebend auf ihr zu „Kommt, nehmt darauf einer guten Tag!“

Wie werden erichredt von dieser Anschauung. „Gute, Brigadier, nicht ich mit mit Seiten meines Standes, und hat Nürnberg die landliche Gnad' nicht nötig, denn sie der landliche Re'cht und braucht die Herren Oberleiber darum nicht erst zu bitten. Nach's Guts Fremde, daß Berlin gefallen, immerhin, mit nicht, und wenn Sie deshalb hergekommen sind, was das am Tage des Herrn zu sagen, thut Sie mir leid!“

„Benedictus Krüger!“ Ihre Clavi auf und grün nach dem Kaiserlich. „Ich bin Senator der freien Reichsstadt, Herr Clavi, die Guts-Gewandtheit geht, und rich' Guts, stimmen das! Einem Schlag auf mich heißt Sie allerdings vorwärts, aber in mit beh: Sie ganz Nürnberg geschlagen! Es müßten sie viel andere Liebe darauf folgen, daß Eure Frau Mutter nicht weiter nicht, wege sie Guts eigentlich geboren hat!“

Das hatte der Senator in einem so eigenthümlich broden Tone gesprochen, daß der Brigadier sich heissen. Er sprach seine Verlegenheit unter hämischen Gelächter und sagte ich in den Tisch. „Es war auch die höchste Zeit, die Sache zu enden, denn aus dem hinteren Guter des Gartens, von ihrem Spielplatz her, sitzen zwei, von einem englischen Herrgott wird, die Krüger, um ihrem Vortage zur Hand zu sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Widerstände zwischen den Worten und den Thaten der Agrarier haben den Jünglern den Staar gestochen und sie lebend gemacht. Natürlich erzeugt die Erkenntniß, von den Agrariern nach Noten über's Ohr gehalten zu sein, bei den Jungstübern helle Wuth. So wettet z. B. die „Deutsche Handwerkerztg.“ gegen Blöz und Consorten los:

„Das Organ der Herren Blöz und Genossen hat bereits vor mehr als Jahresfrist die Errichtung einer westdeutschen landwirthschaftlichen Broterzeugungsgenossenschaft (wenn wir nicht irren) förmlich zur Nachahmung empfohlen, die Vereintigung medlenburgischer Landwirthe hat in Berlin Leben mit Fleischwaaren errichtet u. s. w. — kurzum der Mittelstand, das genarrte Handwerk hat durch den erregten biden Rebel hindurch deutlich erkannt, daß die Phrasen der Herren Bändler eben zu nichts weiter dienen, wie den „einseitigen Raubbau“ vertuschen zu helfen. In der Praxis selbstverständlich — auf dem Papier und in Worten „darf die berechnigte Selbsthilfe nur so weit gehen, als dadurch die anderen berechtigten Erwerbs- und Gewerbszweige nicht geschädigt werden.“ Wirklich nicht übel, denn so viel Worte, so viel Rumplig. Demnach sind Müller, Bäcker, Fleischer, und nach einem ganz kürzlich im „Landwirth“ erschienenen und vom „Leipziger Tageblatt“ schwächlich vertheidigten Artikel auch Dachbeder keine berechtigten Erwerbs- resp. Gewerbszweige. Und das wagen Leute aufzuschreiben, welche die Brennerlei-Liebesgabe erhalten, die einträglichen Stellen im Staats- wie Heeresdienst für sich und ihre Neptoten beschlagnahm setzen möchten, und was dergleichen schöne Dinge mehr sind. Aber wir wollen den Herren die Wege weisen. Mögen sie sich die Taschen vollstücken, so viel sie können — ihre Tiraden über ihr Eintreten für das Wohl des Mittelstandes aber sind nichts als — längst durchschante Manöver. Was ist jetzt dort daran, eine „Zeitung für den Mittelstand“ — d. h. also, man hält den abgelagerten Bodmiff der „Deutschen Tageszeitung“ für die dummen Handwerker gerade ausreichend, um diese im Rebel erhalten zu können — herauszugeben. Nur die Männer, die ihren im Handwerkerstand bekannten ehrlichen Namen dazu hergeben, die „Platteneitung für den Mittelstand“ schmachtlos zu machen. Die hat man noch nicht gefunden. Nach dem wird noch eifrig gefahndet. Nun, auch die „Platteneitung für den Mittelstand“ wird, gerade so wie das händlerische Hauptblatt, im Handwerkerstande keinen Schaden anrichten, denn er weiß zur Genüge, woran er ist.“

Das läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Für den Unbeteiligten ist die Sache nicht ohne Komik. Daß die Junker und die Jünger schließlich hintereinander gerathen mußten, konnte man voraussehen. Beide sind Vertreter der ausgeprägtesten Stanzeszielhüch. Beide glauben ein unüberwindliches Hinderniß auf Standes-Privilegien zu haben. Weil sie einmal im Geschäft drinlagen, beanspruchen die Jünger ein Recht auf die Ausbeutung ihrer Mitmenschen und am liebsten schließen sie jede Genugthuung aus. Dazu soll ihnen der Staat behilflich sein. Die Agrarier aber wollen für sich das Gleiche, und sie nehmen die Vortheile, wo sie sie finden, ohne die von den Jünglern aus „Mittelstandsvertheidigung“-Gründen geforderten Rücksichten zu nehmen. Bei dem Gefö's aus: Erst kommt mein Kopf. Da ist es nicht zu verwundern, daß Beide sich schließlich in die Haare gerathen.

Gegen einen Zollkrieg mit den Vereinigten Staaten müßt man sich in der Richtung der exportirenden Industrieen mit. Ein Eingabe in diesem Sinne richtete die baltische Handelskammer an den Reichstagen.

Die Heilmittel an Gallen und Beryllsteinen in der ersten Zeit des Kaiserlichen Reiches hat 282 Millionen oder 2.8 Millionen mehr als im gleichen Zeitraum des Vorgängers betragen. Die Fülle Gales an der Ost- und 47 Millionen, der Beryllsteinmaterial- und Steinarten von 1881 bis 1897 erbracht, die Zahl der Steinarten hat sich in demselben Zeitraum um 4 Mill. vermehrt. Die Gallen-Steine sind ein wichtiger Theil der Russen dadurch hergestellt worden — von der ersten Entdeckungzeit hat die Beryllsteinen jetzt mehr zur neuen Wähe seit langer Zeit ein neues Werk gegen die Gefahr zu verzeichnen gehabt.

In der russischen Geschichte ist, wie ver- loren, besteht eine im Reich angebracht werden. Diese Nummer ist allgemein bei den Russen in Böhmen zum ersten Male erweist worden. In dem zur 1. (Kriegs-) Gemarkung gehörigen Feldern war nämlich ein sogenanntes Beryll- angewandt und zur an Beryllsteinen in der Nähe der Galdenberge. Dieses Stein ist feingrünlich und glänzend und kann zum dem Goldstein beginnt auf- und wieder zurückgehoben werden, wodurch für die nachkommende Generation gezeigt wird das unerschöpfliche Vorkommen des Feldes an hochwerthigen Mineralien bestätigt werden kann. Die Waare in Böhmen ist zu allgemeine Aufmerksamkeit erwacht. Demnach erhält das eine Beryllsteinen Regiments Guteschlag sehr zuwärtigen Beryllsteinen zur Freude.

In indonesischen Schussgebiet haben, wie jetzt der „Reichs-Ztg.“ mittheilt, am 3. Juli und 2. August d. J. in der Nähe des Cempakas zwischen Angelen der Schussgebiete und indonesischen Soldaten ein Zusammenstoß stattgefunden, bei dem die indonesische Seite einen Verlust erlitt: 1 am 3. Juli todt: 50 Verwundete; 2 am 2. August todt: 10 Verwundete von 1000. In dem Cempaka- Gebiet vermindert: Cempaka-Regiment, 1000 Mann; 2000 Mann; 3000 Mann; 4000 Mann; 5000 Mann; 6000 Mann; 7000 Mann; 8000 Mann; 9000 Mann; 10000 Mann.

Der Arbeiter-Polizist Jallat, der jetzt in Bessarabien bei Bekowskoi wohnt, wurde aus Straf- Anweisungen entlassen. Ueber die Ermordung der Arbeiterin

**Oesterreich-Ungarn.**

Die Excommunication des P. Stojasowski ist vom Papste wirklich aufgehoben worden. Der Kaufpreis ist bekanntlich die Bekämpfung der Socialdemokratie in Galizien. Unserer Partei wird die neueste Schwelung des vielseitigen Mannes nicht schaden.

**Rußland.**

Wie bereits mitgetheilt, ist in Rußland in diesem Jahre eine Hungersnoth zu erwarten. Jetzt wurde vom Ackerbauministerium festgestellt, daß in ca. 50 Gouvernements des europäischen Rußlands die Winter- und Sommergetreide-Ernte eine sehr schlechte ist. In sämmtlichen Schwarz-Erde-Gouvernements weisen die durchschnittlichen Resultate große Fehl-beträge auf.

In den Flußgebieten der Wolga, Oka, Dnipro — fünfzehn Gouvernements mit 10 Millionen Desjätinen = 2/5 des Vobens, der mit Wintergetreide befaßt ist — ergiebt sich für Winterroggen eine 1/2 bis 1/2 niedrigere Ernte als gewöhnlich. Noch schlimmer steht es mit Sommerroggen; in dem Gouvernemente Simbirsk ist die Ernte um 1/4 niedriger als sonst, in Saratow um 30 pSt., in den Gouvernements Tambo und Nischni Nowgorod um 35 pSt., in den Gouvernements Penza, Rurt, Orel, Njasan, Samara und Tschernigow um 45 pSt. Der Ertrag der Weizenerte ist noch geringer; in den Gouvernements Kursk, Tula, Tambov, Woronesch fehlen 45 pSt., im Don-Kosakengebiet 55 pSt.; im Durchschnitt bleibt die Weizenerte um 1/2 bis 1/3 hinter dem Durchschnitt zurück. Die Mißernte des Sommerweizens ist vom Ministerium noch nicht genau festgestellt. In Folge der Dürre ist auch Heu nur wenig geerntet worden oder sogar gänzlich verborben. — zum Hunger der Menschen gefelt sich der Hunger der Haushiere.

Wenn man die diesjährige Noth mit der vom Jahre 1891 vergleichen will, so erscheint der jetzige Zustand um so schlimmer, da diesmal selbst das Thierfutter fehlt und keine Hilfe aus dem Kaukasusgebiet zu erwarten ist, während 1891 im Kaukasus eine gute Ernte gemacht wurde. Und was thut die russische Gesellschaft, die russische Regierung? In einigen Gouvernements sind Versammlungen von Landschafften (Semsiwos) und Koel an der Spitze veranstaltet worden, die den Zweck haben, über die Hilfe für die Nothleidenden zu berathen. Alle Landschafften sammeln bis jetzt Berichte über die Größe der Noth. Einige Kreislandschafften, die den nothleidenden Bezirken am nächsten liegen, fangen wirklich schon an, Brot anzukaufen. Das Ackerbauministerium beschäftigt sich ebenfalls mit dem Sammeln von Berichten, deren Inhalt schon längst bekannte Thatfachen enthält. Aber über Maßregeln zur Binderung der Noth hört man nichts. Der Minister selbst ist noch in den Ferien. Und die anderen russischen Behörden jetzen noch an den Erinnerungen der fremden Potentaten und den Nachrichten von den polnischen Manövern.

Um gewissenhaft zu berichten, müssen wir noch hinzufügen, daß jetzt der russische Adel einen Verein für Genealogie gegründet hat; zweifellos will man die Metamorphose vom Affen in einen russischen Adel feststellen. Dazu ist jetzt zweifellos die allergeeignteste Zeit.

**Schweden.**

König Oscar von Schweden feiert heute sein 25 jähriges Regierungs-Jubiläum. Er ist ein Nachkomme des in der großen Revolution und unter Bonaparte in die Höhe gekommenen Unteroffiziers Bernadotte. Sein Sport ist das „Dichten“, sein Pech ist die feindselige Opposition der Norweger, die an ihrer Selbstständigkeit mit Zähigkeit festhalten. Die „liberale“ deutsche Presse liegt häuchlings vor dem „Dichter-Könige“ auf der Erde und singt sein Lob.

**Frankreich.**

Ueber die Brothveruerung in Folge der hohen französischen Getreidezölle (7 Franken = 5.60 Mark der Doppelcentner) klagt man bei den gegenwärtigen Preis-Verhältnissen in Paris und den übrigen Großstädten Frankreichs bereits sehr lebhaft. In Folge dessen kostet gegenwärtig das Brot in den meisten Vierteln von Paris 85 Centimes (68 Fig.) das Doppelkilo. Noch vor sechs Wochen kostete das Brot nur 65 bis höchstens 75 Centimes.

Die gefälligen Minister haben sich der Ansicht Wélines, des „Baters Hunger“, angeschlossen, daß der Getreidezoll trotz der Thuerung nicht zu ermäßigen sei, da alle „Landwirthe“, zwei Drittel des französischen Volkes, sich in der gegenwärtigen Lage angeblich wohlbefänden. „Um jedoch auch der Stadtbevölkerung einigermaßen gerecht zu werden“, veranlaßte die Regierung die großen Eisenbahngesellschaften, ihre Getreidefrachttaxe für Entfernungen über 200 Kilometer zu ermäßigen. Welcher Gohn! Den Vortheil von den Getreidezöllen haben nur die großen Eigenthümer, die Besitzer von Wirthschafften mittleren und großen Umfangs. Die Hunderttausende Parisiensbauern bauen Obst, Wein, Gemüse und müssen Getreide kaufen!

**Asien.**

Auf dem indischen Kriegsschauplatz — denn von einem solchen haben wir allen Ernstes zu reden — geht es sehr lebhaft zu. Die Engländer rücken von verschiedenen Seiten gegen die Afridis und deren Verbündete an. Aber der Porwarisch köpft auf sehr große Hindernisse. Die kriegerischen Bergvölker wissen das Terrain gut auszunutzen und benutzbarigen die Engländer fortwährend. Wo immer eine Ansicht auf Erfolg sich bietet, greifen sie dieselben tollkühn an, und bereiten ihnen, da sie tollkühn und zah kämpfen, empfindliche Verluste. Das Gesetzt, dessen wir jüngst erwähnten, war in der That eine Schlappe für die Engländer, abgesehen schließlich das Feld behaupteten. Keinenfalls ist auch ein halbiges Ende des Krieges zu rechnen. Die englischen Mächte erwarten es nicht vor Anfang des Winters. Und das auch für den optimistisch angenommenen Fall, daß Afghanistan neutral bleibt, und hinter Afghanistan Rußlands

Arbeiterbewegung.

Der Bildhauerstreik in der Möbelfabrik von Hartisch in Berlin ist beendet; die Forderungen der Arbeiter sind bewilligt.

Zum Leipziger Maurerstreik wird geschrieben: Die Zahl der Arbeitswilligen hat sich um etwas vergrößert, mehrere Unternehmer haben auch ihre Forderungen zurückgezogen.

Der Ausstand der Böttcher in der Brauerei Reifemj in Dresden ist zur Zufriedenheit der Beteiligten beendet.

Der Streik der Seelente in Stettin ist beendet. Die Arbeiter waren verständlich genug, die Forderungen, die sich ja auch in bescheidenem Rahmen bewegten, sofort zu bewilligen.

Kleine Rundschau.

Nach Genuss von Nachschattenbeeren sind in Luckenwalde zwei Kinder einer angesehenen Familie gestorben.

Oldenburg i. Gr., 18. September. In der vergangenen Nacht fiel ein von Ostpreußen kommender Güterzug bei der Huntebrücke auf einem Rangirungsbahnsteigen um und warf Wagen und Personen um.

Ein neues Eisenbahnlokomotiv wird aus Trier gemeldet. Die Maschine eines Arbeitszuges fuhr bei Bedingungen an der Saar in einer Schaar Arbeiter. Ein Arbeiter ist todt, zwei sind schwer verletzt.

Drei Personen vom Schnellzuge überfahren. Schon wieder wird ein Eisenbahnunglück gemeldet — diesmal aus Freising. Dort wurden Freitag bei dem Bahnhofsübergang am Kirchdamme die Frau eines Stationskassabeholders sowie ihr dreijähriges Töchterchen und eine 57 Jahre alte Tagelöhnerin von dem von Landskron kommenden Schnellzuge Nr. 84 überfahren und sofort getödtet.

Mit der Aufstellung von Postkasten-Automaten in den Schaltervordäumen, die bereits vor Monaten in Aussicht gestellt war, ist bei verschiedenen Postämtern in Dresden der Anfang gemacht.

Duell-Chronik. Aus Bad Nauheim wird der „Frfr. Jg.“ berichtet: Der in dem Gieseler Pistolenduell verwundete Einjährige Jacobus ist gestorben.

Ein Brandkatastrophe wird aus Freiburg in Baden wie folgt gemeldet: Freitag früh 2 Uhr brach in einem Geschäftshaus Feuer aus, welches so rasch um sich griff, daß die Bewohner in große Gefahr gerieten.

Ein zwölftähriges Mädchen hat bei einem in Sulz a. M. ausgebrochenen Brande den Heldestod gefunden. Als das Haus und die Oekonomiegebäude des Landwirths Heintzemann in vollen Flammen standen, eilte die Tochter des Hausbesizers, weil sie ihre jüngeren Geschwister vermisse, in die Flammen zurück, um dieselben zu retten.

Erdbeben. Am Freitag wurden in Straßburg und Umgebung mehrere Erdstöße wahrgenommen, und zwar um 12 Uhr Mittags, sowie um 3 und 5 Uhr Nachmittags.

Hefige Regengüsse veranlassen ein schnelles Steigen der Donau und deren Nebenflüsse.

Der Director des Electricitätswerkes in Zosst bei Hermannstadt (Siebenbürgen) kam zufällig einem Drahte im Werke zu nahe und wurde durch den elektrischen Strom sofort getödtet.

Eine große Steintlawine ging in Tirol zwischen Trafoi und Somagoi nieder. Die Straße ist verschüttet und die Passage vorläufig unmöglich.

In der Schweiz richtet das anhaltende Regenwetter großen Schaden an. An der neuen Bahnhofsstation Goldau Zug sind abermals Störungen vorgekommen.

Ein Familiendrama spielte sich in Paris ab. Der Architect Parent war in das Haus seines Schwiegervaters, des Schriftstellers Achille Dalfeme, gekommen, um die Leiche seines dahier aufgebahrten vierjährigen Söhnchens zu sehen.

Ein Erdbeben wurde am Freitag Abend 8 Uhr 8 Minuten in Taschkent verspürt. Die Menschen blieben stehen.

Ein furchtbares Feuer wüthete am 6. und 7. d. M. im Bazar von Kabul City. 150 Läden sind ausgebrannt.

Der Dampfer „Circassia“ ist am Freitag Nachmittag in Luckenwalde eingelaufen; derselbe brachte insgesamt 116 Passagiere, welche alle gelandet wurden.

am 13. d. M. von dem Dampfer „Memnon“ ins Schlepptau genommen wurde.

Großen Seeschaden hat nach einer bei Lloyd's eingegangenen Drahtmeldung aus Galveston der Orkan am 12. d. M. verursacht; unter anderem dürfte die deutsche Bark „Geres“ vollständig wrad geworden sein.

Ueber den Act der Lynchjustiz, der neulich aus Versailles im Staate Indiana berichtet wurde, liegen folgende nähere Angaben vor. 400 Mann ritten vor die Stadt, überwältigten im Gefängniß den Gefangenenbiener und feuerten auf fünf Männer, die wegen Einbruch gefangen saßen.

lokales.

Breslau, den 20. September 1897.

Der Klassenkampf der Socialdemokratie und die Frau

lautete das Thema, welches in der gestrigen im „Tivoli“ tagenden Volksversammlung von unserem alten Vorkämpfer Wilhelm Liebknecht vor einer Kopf an Kopf gedrängten Zuhörerschaft behandelt wurde.

Die Aufferforderung an Segner, sich an der Discussion zu beteiligen, hatte keinen Erfolg und einstimmig wurde dann eine vom Genossen Geiser eingebrachte Resolution angenommen.

„Die heute am 19. September im „Tivoli“ stattfindende Volksversammlung spricht dem Referenten, Reichstags-Abgeordneten Wilhelm Liebknecht, ihre begeisterte Uebereinstimmung aus mit seinen lehrreichen und überzeugenden Ausführungen.“

Nachdem Genosse Langner noch in längerer Rede auf die Wichtigkeit der Arbeiterpresse hingewiesen hatte und eine dementsprechende Resolution einstimmig Annahme gefunden hatte, erörterte Genossin Geiser noch das Urtheil des Breslauer Landgerichts gegen die hiesige Frauenbewegung.

Den ausführlichen Bericht über die in der Versammlung gehaltenen Reden bringen wir in nächster Nummer dieses Blattes.

\* Zur Massenverlegung nach Brodau schreibt die „Bresl. N.-Ztg.“: In unserem Artikel „Massenverlegung“ vom 8. September gaben wir an, daß der materielle Verlust der nach Brodau verlegten Bahubeamten an ihrem Dienstlohn etwa 100 Mark betragen dürfte.

Maße gethan und wollen wir hier das Ergebnis unserer Feststellungen mittheilen.

Wir sagten in dem betreffenden Artikel, die Miethe werden kaum billiger sein als in Breslau, wir können jetzt positiv behaupten, daß sie nicht nur nicht billiger, sondern theurer als in Breslau sind.

Die Lebensmittel in Brodau sind ebenfalls theurer als in Breslau, die Frauen haben namentlich über die hohen Grünzeugpreise. Wohl haben sich verschiedene Kaufleute in Brodau bereits ansässig gemacht.

Die Schulverhältnisse in Brodau sind gegenwärtig schon kläglich und dürften demnächst völlig unhaltbar werden. Es befinden sich im Dorf Brodau, nicht in der Neuanlage, eine evangelische und eine katholische Schule.

Das Schulwesen in Brodau ist demnach in die äußerste Noth verfallen. Die Beamten sind verzweifelt über die Schulverhältnisse, gern möchten sie ihre Kinder lieber in Breslau lassen, es geht aber nicht, sie müssen sie zur Dorfschule geben.

